
Domprediger Stefan Scholpp

Judika, 26. März 2023, 10 Uhr

Predigt über Hebräer 5, 7-9

⁷ Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. ⁸ So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. ⁹ Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden, ¹⁰ von Gott genannt ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.

Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden.

Dieses Haus atmet Pracht aus allen Poren. Die vergoldete Apostelschranke auf dem Altar, die riesigen Mosaik im Rund der Kuppel, ja die schiere Weite des Raums sind prächtig anzuschauen und sollen die Seele einschwingen auf die Herrlichkeit Gottes. Aber nicht nur Pracht atmet dieses Haus. Es strahlt auch Macht aus. Es repräsentiert den Machtanspruch seiner Erbauer nicht nur im politischen Raum, sondern gerade auch die Macht über die Herzen und Seelen der Menschen. Schon die 7 und dann die 12 Stufen der großen Haupttreppe stellen den Dom in die Höhe – eine durchaus gewollte Barriere – und verlangen denen, die hinauf- und hineinwollen, schon eine erste kleine Anstrengung ab. Die Gittertore tun ein Übriges. Und die Distanzen! Und überall Kronen und Monogramme. Ja, dieses Haus atmet Macht aus allen Poren.

Und Macht fordert Unterordnung, wenn nicht Unterwerfung. Befehl fordert Gehorsam. Und Gehorsam kann ich nicht leiden.

|

1906, am 16. Oktober, betritt eine etwas merkwürdige Soldateska das Rathaus von Köpenick. Kommandiert werden die Männer von einem Hauptmann des 1. Garderegiments. Auf seinen Befehl hin besetzen sie die Ausgänge, unterstellen die im Hause anwesenden Gendarmen ihrem Befehl, verhaften den Bürgermeister und seinen Stellvertreter, requirieren nach heutigem Wert etwa 25.000 € Bargeld, das eigens von der Bank hergeschafft wurde. Der Hauptmann quittiert den Empfang und befiehlt, das Haus noch eine Stunde lang besetzt zu halten, bevor er sich mit der Stadtkasse auf den Rückweg nach Berlin macht. Alle, ausnahmslos alle Beteiligten kooperieren. Nein, sie gehorchen dem Befehl eines – vorbestraften Schusters, der einen besonders dreisten Raub geplant und durchgeführt hat. Natürlich, ich rede von Wilhelm Voigt, dem Hauptmann von Köpenick.

Befehl und Gehorsam: So einfach geht das. Einer, der sich mit der Pracht der Mächtigen umgibt, er befiehlt, und die anderen gehorchen. Im Grunde war das nicht lustig, sondern entlarvend. Und noch viel entlarvender war die Reaktion des Kaisers. Er forderte auf die Presseberichterstattung der folgenden Tage hin einen umfassenden Bericht an. Nicht etwa empört, nein, belustigt und auch ein bisschen Anerkennend. Sein Kommentar soll gewesen sein: „Da kann man sehen, was Disziplin heißt. Kein Volk der Erde macht uns das nach!“

Na, hoffentlich nicht, denke ich da. Was für ein Wahnsinn! Der bloße Anschein von Macht reicht schon aus, ein ganzes Rathaus auszuhebeln? „Der Sieg des militärischen Kadavergehorsams über die gesunde Vernunft, über die Staatsordnung, über die Persönlichkeit des einzelnen, das ist es, was sich gestern in der Köpenicker Komödie in grotesk-entsetzlicher Art offenbart hat“, schreibt die Berliner Volks-Zeitung am darauffolgenden Tag.

II

So habe ich bis vor kurzem auch den Hebräer-Brief verstanden. So hat Jesus, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Gehorsam lernen durch Leiden. Was für ein schrecklicher, grausamer, menschenverachtender Gedanke! Leider lange Jahre, vielleicht Jahrhunderte durchaus dominant, zum Beispiel in der Pädagogik. Eine Tracht Prügel hat noch niemandem geschadet.

So habe ich viele Jahre auch die unheimliche Geschichte von der Bindung Isaaks verstanden. Gott, allein aufgrund eines abstrakten Gehorsamsanspruches, testet Abrahams Loyalität aus, der sofort bereit ist, auf Gottes Befehl hin seinen Sohn zu töten. Was für ein schrecklicher, grausamer, menschenverachtender Gott.

Und so, leider muss ich es sagen, habe ich lange auch das Passionslied von Paul Gerhard verstanden: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld / der Welt und ihrer Kinder.“ Das lyrische Ich belauscht in den Strophen 2 und 3 einen Dialog zwischen Gott Vater und Gott Sohn. Der Vater: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an / der Kinder, die ich ausgetan / zu Straf und Zornesruten. / Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß, / du kannst und sollst sie machen los / durch Sterben und durch Bluten.“ Und der Sohn: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund, / leg auf, ich will dir's tragen; / mein Wollen hängt an deinem Mund, / mein Wirken ist dein Sagen.“ Was für eine sohnesverachtende Haltung des Vaters! Was für ein grässlich destruktives Selbstbild des Sohnes! Ein Menschenfresser-Gott. Der Sohn übt Kadavergehorsam. Wer will an einen solchen Gott glauben? Ich nicht.

III

Als junger Mann habe ich eine Woche im Kloster Münsterschwarzach verbracht. Wir waren eine Gruppe Zivildienstleistender, etwa 15 junge Männer, die das benediktinische Leben kennenlernen wollten. Der Novizenmeister begleitete uns durch diese Tage, die vor allem in der Teilnahme am Stundengebet und den Mahlzeiten der Mönche bestanden. Vormittags arbeiteten wir in Betrieben des Klosters mit, und nachmittags gab es Einführungen in die Regel Benedikts, stille Zeit und den einen oder anderen Vortrag über das Kloster. Ich war fasziniert! Das gemeinschaftliche Leben, das geheimnisvolle Chorgebet, die Arbeit in der Gärtnerei taten mir gut. Am Ende der Woche konnten wir, wenn wir wollten, Einzelgespräche mit einem der Patres führen. Und wie ich wollte! Ich erzählte dem Mönch, wie beeindruckt ich war. Und sprach davon, dass ich mir eines nicht vorstellen könne: Wie alle Mönche dem Abt Gehorsam versprechen könnten.

Der Pater erzählte mir von seinen eigenen Problemen mit dem Gehorsam. Natürlich gehörten auch zu seinen Erfahrungen Stichworte wie Widerspruch und Widerstand. Gehorsam müsse immer wieder geboren werden aus der Auseinandersetzung mit dem, was von ihm erwartet werde, und dem, was er selbst wolle. Nicht um Aufgeben des eigenen Wollens gehe es beim Gehorsam. Sondern um Freiheit. Freiheit auch von eigenen Wünschen.

So weit, so theoretisch. Aber dann erzählte er mir vom Gehorsam des Abts. Gehorsam des Abts? Ja, genau. „Über 100 Mönche gehorchen dem Abt. Das ist manchmal schwer. Aber der Abt gehorcht über 100 Mönchen. Das ist 100-mal schwerer.“

Ich war ziemlich ratlos. Gehorsam nicht gegenüber einem Kaiser, einer Uniform, einem Papst oder einer anderen Autoritätsperson. Sondern Gehorsam gegenüber den Menschen, die er zu leiten hatte. In der Benediktusregel heißt es: „Die Mönche sollen sich in gegenseitigem Gehorsam überbieten.“ Gehorsam ohne Befehle. Gehorsam im Hören aufeinander. Meine Ratlosigkeit wich einem gewissen Respekt.

IV

Wie, wenn der Gehorsam gegen Gott, von dem die Bibel so häufig spricht und eben auch hier, im 5. Kapitel des Hebräerbriefs – wie, wenn der Gehorsam gegen Gott ähnlich funktionieren könnte? Gottes Sohn hat Gehorsam gelernt, sagt die Schrift. Genauer: „obwohl er der Sohn war“! Mit seinem Gehorsam gegen Gott verlässt Jesus also die Rolle des Sohnes. „In dem, was er litt“, tritt der eine Sohn an die Seite seiner Schwestern und Brüder. Ihr Leiden wird sein Leiden. Unser Elend wird sein Elend. Unser Tod wird sein Tod. Und so lernt er Gehorsam – nicht gegen den Vater, den kann der Sohn Gottes schon immer. Sondern er lernt Gehorsam gegen seine Geschwister.

O ja. Jesus lernt. Ausdrücklich gesagt wird das im Neuen Testament nur an dieser Stelle. Aber erzählt wird es immer wieder. Jesus lernt von einer kanaänischen Frau. Sie möchte, dass Jesus ihre Tochter heilt. Zunächst weist er diesen Wunsch schroff und überheblich zurück. Aber durch ihre Hartnäckigkeit begreift er, er nicht nur an einen exklusiven Kreis, sondern an alle Menschen gewiesen ist. Und diese Lernerfahrung gießt er sogar in ein Gleichnis, in dem ein selbstzufriedener, korrupter Richter von einer lauten, unbequemen Witwe lernt, Recht zu sprechen. Der Sohn Gottes lernt von seinen Geschwistern. Ja, er erzählt sogar von einem Gott, der vom Leiden seiner Kinder bewegt ist, der lernt, auf sie zu hören und ihnen ihr Recht zu verschaffen.

Von diesem Gott erzählt übrigens auch längst vor Jesus die hebräische Bibel, seine Bibel also. Sie erzählt von dem Gott, den das Unheil der Sintflut reut, und der lernt, seinen Zorn zu beherrschen: „Ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe“ (Gen 8,21). Sie erzählt von dem Gott, der vom Leiden Abrahams und seines Sohnes Isaak auf dem Weg nach Moria lernt, und sein menschenverachtendes Gebot zurücknimmt, als sein Engel dem Abraham das Messer aus der Hand windet. Und das Neue Testament erzählt vom Sohn Gottes, der die Müdigkeit und Abgekämpftheit seiner Truppe wahrnimmt, sich die Sklavenschürze umbindet und ihnen die Füße wäscht.

An diesen Jesus kann ich gern glauben, der „in den Tagen seines irdischen Lebens die Bitten und Flehen seiner Geschwister, unserer Geschwister hier und überall, mit lautem Schreien und mit Tränen vor Gott gebracht“ hat. Das Leiden der Welt als Lehrbuch Christi. Und an diesen Gott will ich gern glauben. An den mutigen Gott, der sich selbst korrigiert. An den empathischen Gott, dem das Leiden seiner Kinder nicht egal ist. An den Gott, der sich im Gehorsam gegen seine Kinder selbst überholt. Denn dieser Glaube ist verwegen, ist kühn, ist Medizin gegen Resignation und Verzweiflung.

V

Denn viel zu oft machen wir die Erfahrung, dass die Tränen der Verzweiflung, die vor Gott geweint werden, eben nicht so schnell versiegen. In der Ukraine fließen sie seit über einem Jahr. Und lautes Schreien gellt durch die Folterkeller dieser Welt nach wie vor. Bitten und

Flehen bleiben so oft unerhört, auch in meinem Leben oder deinem. Unerhört! Und wir Menschen verschmerzen unerhörte Gebete genauso wenig wie Jesus in Gethsemane oder auf Golgatha.

„Und er ist erhört worden“, fügt frech der Hebräerbrief an dieser Stelle an. Das ist die Frechheit des Osterglaubens. Denn Ostern unterscheidet den Einen Sohn Gottes von allen seinen Geschwistern. Für uns ist die Erhörung unserer Gebete oft noch Zukunftsmusik. Das Ende allen Leides, das Abwischen aller Tränen sind für uns nur eine Hoffnung. Aber weil der Eine Sohn Gottes von dem, „der ihn aus dem Tod erretten konnte“, erhört worden ist, ist diese Hoffnung begründet. An ihm hat Gott, der aus dem Tod rettet, ein Exempel statuiert. So wird unser ältester Bruder ein Vorbild. So wird der Sohn Gottes, der auf unser Leiden horcht, zum Urheber aller Seligkeit. Bei denen, die nun wiederum auf ihn horchen.

VI

Dieser Gehorsam des Glaubens ist eine lebenslange Lernaufgabe. Zu diesem Lern-Weg gehört der Rollenwechsel dazu. Für Jesus und für uns. Die Kunst des Gehorchens gelingt umso besser, je mehr wir horchen. Der Abt muss, um gehorchen zu können, 100 Mönchen zuhören, ihre Nöte und wahren Bedürfnisse verstehen. Eltern müssen, um ihren Kindern gehorchen zu lernen, genau hinsehen und hinhören. Nicht einfach tun, was diese fordern. Sondern erkennen und möglich machen, was sie wirklich brauchen. Und das gilt für alle, die andere führen sollen, ganz genauso. Wie, wenn wir alle dem gehorsamen Christus gehorsam würden? Dann würden alle zuhören: Die Regierende Bürgermeisterin ihrer Stadt, die Generäle ihren Soldatinnen und Soldaten. Die Ärztinnen und Ärzte ihren Patientinnen und Patienten.

Ja, an diesen Christus kann ich gut und gerne glauben. Auf ihn will ich horchen. Damit ich meinen Geschwistern gehorchen lerne.